

Griechenland: Kreislaufwirtschaft steht am Anfang

Das antike Griechenland, die Wiege der westlichen Kultur, war damals die fortschrittlichste Region der bekannten Welt. Die Gegenwart in puncto Recycling ist weniger beeindruckend – das Land hat einen großen Nachholbedarf. Dies wurde bei der Frühjahrstagung des Bureau of International Recycling (BIR) in Athen deutlich.

Die Recyclingwelt traf sich in großer Zahl vom 22. bis 23. Mai in der griechischen Hauptstadt. Exakt 1.061 Teilnehmer hatten sich für die Frühjahrstagung des internationalen Dachverbandes BIR angemeldet. Damit wurde ein 18 Jahre alter Rekord um einen Besucher übertroffen. Die Teilnehmerzahl zeigt, dass Recycling und Entsorgung zum internationalen Geschäft geworden ist. Und sie zeigt, dass die Marktlage anhaltend gut ist. Mehrere Referenten beleuchteten die Lage der Recyclingbranche in Griechenland. Die Präsentationen machten deutlich, dass Griechenland

noch einen weiten Weg zurückzulegen hat, bis Sekundärrohstoffe effektiv zurückgewonnen werden. Elias Sebos vom Aluminiumhersteller Elval analysierte den griechischen Markt für NE-Metallschrott. Zunächst ging Sebos allerdings auf den Primärmarkt ein. „Im vergangenen Jahr konnten Aluminium- und Kupferproduzenten moderate Zuwächse verbuchen. Die Produktion von Aluminiumhalbzeug hat 360.000 Tonnen überschritten. Mehr als die Hälfte davon wurde exportiert. Die Menge an gewalzten Aluprodukten lag bei 200.000 Tonnen, bei Strangguss betrug sie 160.000 Tonnen, legte Sebos dar. Etwa 15 bis 20 Firmen stellten in Griechenland Aluminiumprodukte her. Die produzierte Menge an Kupferhalbzeug habe 140.000 Tonnen betragen.

Die Zahl griechischer Schrotthändler sei relativ hoch, sagte Sebos: „20 Händler setzen große Mengen um, die Hälfte exportiert Material. 30 Unternehmen bewegen kleinere Volumina, sie operieren lokal.“ Im vergangenen Jahrzehnt hätten die Schrotthändler ihre Organisation verbessert, die Standorte modernisiert und sich den internationalen Märkten geöffnet.

Wachsende Nachfrage nach Aluminium- und Kupferschrott

Die Nachfrage nach Aluminium- und Kupferschrott sei in Griechenland sehr groß. Sie werde künftig noch wachsen, da Alu- und Kupferproduzenten erkannt hätten, wie wichtig Recycling sei. „Sie werden mehr Schrott einsetzen und damit Primärrohstoffe substituieren“, erläuterte Sebos. Trotzdem seien die Schrottmengen in Griechenland vergleichsweise gering, da das Land nicht über Schwerindustrie verfüge. Dies habe Konsequenzen für die Schrotnachfrager, die teilweise Probleme hätten, ihren Bedarf zu decken. Außerdem sei es für griechische Schrotthändler schwierig, weiter zu wachsen und das Niveau internationaler Konkurrenten in Punkten wie Mengen, Service und Qualität zu erreichen.

Sebos lieferte harte Zahlen zum griechischen Schrottmarkt. „16.000 Tonnen Aluschrott gehen außer Landes, hauptsächlich schlechtere Qualitäten und Gussstücke. Hauptabnehmer ist mit 60 Prozent Italien, auch China spielt eine wichtige Rolle.“ Die Importmen-

ge an Aluschrott betrage laut griechischem Statistikbüro 15.000 Tonnen. Bei Kupfer- und Messingschrott liege die exportierte Menge bei 13.000 Tonnen. Hier sei der wichtigste Kunde China (70 Prozent Anteil), gefolgt von Italien. Die Importe der Materialien betrügen hingegen nur 2.000 Tonnen.

Sebos wagte die Prognose, dass Griechenland in naher Zukunft zum Nettoimporteur für Schrotte werde. „Die Schmelzkapazität bestehender Kapazitäten liegt vielfach über den eben präsentierten Zahlen“, unterstrich Sebos.

Schlechte Materialqualität im internationalen Vergleich

Sebos wies auf Probleme im griechischen Schrottmarkt hin. „Verglichen mit internationalen Standards fällt unsere Qualität noch ziemlich niedrig aus. Außerdem sind die Preise immer noch hoch. Kleinere Nachfrager haben wegen der geografischen Lage Griechenlands Schwierigkeiten, Primärmetalle zu bekommen. Deswegen müssen sie zu enormen Preisen Schrott beziehen. Außerdem übersteigt die lokale Nachfrage nach Schrott das Angebot bei weitem“, sagte Sebos. Die Recyclingquote sei noch relativ niedrig, bei UBC etwa liege sie bei 36 Prozent.

Der Rechtsrahmen für das Schrottrecycling in Griechenland habe sich geändert. Die Mehrwertsteuerpflicht für Transaktionen mit Metallschrotten sei ab 1. Januar 2007 aufgehoben worden. „Außerdem setzen die Behörden die europäischen Regelungen für den Schutz der Umwelt und der Abfallkontrolle konsequenter durch.“ Ein Trend sei, dass sich Griechenland in Richtung Balkan öffne. „Mehrere Aluminium- und Kupfer-Hersteller haben ihre Produktionsstätten etwa nach Rumänien oder Bulgarien verlagert. Auch griechische Schrotthändler sind in diesen Märkten aktiv geworden. Allerdings seien sie der Konkurrenz großer internationaler Händler ausgesetzt, die bereits etabliert seien, resümierte Sebos.

Überblick über die Entwicklung der Abfallwirtschaft

Hildegard Hülsenbeck von Lobbe Tzialis gab einen Langfristüberblick über die griechische



Elias Sebos vom Aluminiumhersteller Elval prognostiziert, dass Griechenland bald Nettoimporteur von NE-Metallschrotten wird



Papier wurde im Fahrerhaus gestapelt, bisweilen auch an den Karosserieaufbau gehängt.“

Europäische Union treibt Recycling voran

Im Jahr 1994 habe die EU die Griechen dazu gezwungen, sich systematisch mit dem Recycling von Verpackungsmaterialien auseinanderzusetzen. Richtlinien mussten jetzt befolgt werden. „Das war die Geburtsstunde der Griechischen Gesellschaft für Wiederverwertung und Recycling und später, nach der Verabschiedung des entsprechenden Gesetzes im Jahr 2001, des Systems der kollektiven, alternativen Abfallwirtschaft“, erläuterte Hülsenbeck.

Anfängliche Schwierigkeiten seien aus mangelnder Infrastruktur für Glas und Kunststoffe entstanden. „So gab und gibt es auf dem Sektor Glas nur einen Abnehmer, der nur über kurze Phasen Buntglas annimmt und keine Magneten bereitstellt, um die Metallringe und Verschlüsse aus der Bruchglasmasse zu ziehen. Und auch dieser einzige Abnehmer von Bruchglas verlegt seine Produktion in die billigeren Balkan-Nachbarländer“, führte Hülsenbeck aus.

Bei Kunststoffen sei man jahrelang ratlos gewesen, was das Erkennen und Bestimmen von chemischer Zusammensetzung und Qualität der aussortierten Abfälle anbelangte. Hier habe es jedoch in den vergangenen drei Jahren enorme Fortschritte gegeben.

Hülsenbeck: „Jahr für Jahr finden sich neue Abnehmer für Kunststoffabfälle, der Marktwert ist enorm gestiegen. Heute wird so viel Kunststoff gesammelt, dass Material nach Hongkong verschifft wird.“ Schüler würden mit einem attraktiven Lehrprogramm sensibilisiert. Immer mehr Unternehmen forderten von Entsorgungsunternehmen Programme zur Sortierung und Wiederverwertung von Wertstoffen. Kommunen hätten Bringstationen und Holprogramme für Abfälle wie Brillen, Medika-

mente, Mobiltelefone, Elektronikschrott, Farben, Leuchtstoffröhren, Kartuschen oder Reifen eingerichtet. Der griechische Umweltminister Jeorgios Souflias habe im Mai den Entwurf für das Errichten eines nationalen Trägers unterzeichnet, der Verpackungen und andere Wertstoffe alternativ entsorgen soll. Dieser Träger soll Programme der alternativen Abfallwirtschaft überwachen, koordinieren, kontrollieren und vorantreiben. „Der Minister betont, dass Recycling eine seiner Prioritäten ist“, hob Hülsenbeck hervor.

Recyclingquoten steigen von niedrigem Niveau aus

Während im Jahr 2003 lediglich 3 Prozent aller Abfälle wiederverwertet wurden, seien es im Jahr 2006 schon 20 Prozent gewesen, was 886.000 Tonnen entspreche. „In diesem Jahr will man die 23-Prozent-Grenze erreichen, was einer Million Tonnen entspricht“.

Am Erreichen des Ziels arbeiteten derzeit zehn Systeme der alternativen Abfallwirtschaft, die sich Verpackungen, Reifen, Fahrzeuge, elektrischer und elektronischer Geräte, Strommasten, Batterien und Altöle annehmen. „Allein 43 Betriebe entsorgen heute in Griechenland alte Fahrzeuge“, sagte Hülsenbeck. Jüngst sei der Entwurf zu einem Präsidialerlass unterzeichnet worden, mit dem der Weg zur alternativen Entsorgung von Baustellenabfällen und Bau-schutt freigegeben wird. Heute gehörten dem System der kollektiven, alternativen Abfallwirtschaft mehr als 1.100 Unternehmen aller Sparten an, was auf dem griechischen Markt jedes Jahr mehr als 520.000 Tonnen Verpackungsmaterial entspreche.

Hülsenbeck: „In 13 Sortieranlagen wurden 2006 wiederverwertbare Stoffe aus den Haushalten von rund 4,3 Millionen Einwohnern aus 337 Kommunen separiert. Jeden Monat kommen neue Kommunen hinzu, die ihren Bürgern zur Sammlung recycelbarer Stoffe blaue Behälter bereitstellen. Aus diesen Sammlungen wurden 2006 266.623 Tonnen Verpackungsmaterialien wiedergewonnen und knapp 20.000 Tonnen Altpapier.“

Es gebe aber noch viel zu tun in der griechischen Abfallwirtschaft, resümierte Hülsenbeck. ■ ast

Recyclinggeschichte. „Griechenland ist streng genommen das fortschrittlichste aller europäischen Länder auf dem Gebiet der Entsorgung. Bereits im Jahr 400 vor Christus verfügte Athen über eine Art Deponie. Es war streng verboten, Abfälle auf die Straße zu werfen“, eröffnete Hülsenbeck ihren Vortrag. Die Mülldeponie habe mindestens 1,75 Kilometer außerhalb der Stadtmauern liegen müssen. Auch Recycling habe in rudimentärer Form stattgefunden: Christen errichteten um 400 nach Christus Kirchen aus den Steinen antiker Tempel. Danach gab es laut Hülsenbeck bis in die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts nichts über Recycling und Entsorgung zu berichten. „In den 60er-Jahren begann man in Ballungsräumen Papier gesondert zu sammeln. Dreiräder oder offene Lastwagen holten Papier bei Zeitungen, Druckereien und Einzelhändlern ab, um sie den ersten Papier verarbeitenden Industriebetrieben zuzuführen. Das führte in den 70er-Jahren zu einer ersten Blüte des Altpapierhandels, der unmittelbar mit dem Alteisen- und Metallschrotthandel verbunden war“, sagte Hülsenbeck. In der Nähe der Deponie hatten sich Altwarenhändler niedergelassen, die Papier und Schrott ankauften. Sie hatten erkannt, dass sich aus diesen Materialien Profit schlagen lässt, zumal es ihnen bis vor die Tür gebracht wurde.

Familienunternehmen sammelten im Auftrag der Kommunen den Hausmüll mit offenen Lastwagen ein. Ein erstes Sortieren des Papiers fand auf der Ladefläche statt. Meist hatten die Verbraucher ihre Zeitungen und Kartons gebündelt neben ihren Mülleimern an den Wegrand gelegt. Hülsenbeck: „Dieses